



Messiah von G. F. Händel:

Zeitlose Botschaft

Der Messiah ist nicht Händels erstes Oratorium. Dennoch nimmt das Werk unter den Händelschen Oratorien eine Sonderrolle ein: nach dem Messiah komponierte Händel keine Oper mehr. Die Deidamia sollte seine letzte Oper gewesen sein; zwischen ihrer Uraufführung am 10. Januar 1741 und der ersten Aufführung des Messiah am 13. April 1742 in Dublin durch den Komponisten selbst entstanden keine größeren Werke Händels, da er sich in diesem Zeitraum gänzlich auf das Oratorium konzentriert hatte. Der berühmte Opern-Komponist Händel wurde zum (noch berühmteren) Oratorien-Komponisten, der in dieser Gattung geradezu einen neuen musikalischen Typus – das „händelsche Oratorium“ – prägte.

Das von Charles Jennens (1700-1773), einem englischen Adligen und Kunstmäzen, verfasste Libretto zu Händels Messiah ist kein Handlungslibretto im engen Sinne mit wörtlicher Rede oder einer Erzählerfigur. Jennens wählt Bibeltexte vornehmlich des Alten Testaments aus, in denen der kommende Erlöser angekündigt bzw. die Messianität von Jesus von

Nazareth untermauert wird. Hierbei folgt Jennens zwar der Erzählfolge der Evangelien von Geburt, Wundererzählung, Passion, Ostern, Pfingsten, bis hin zu den Versen der Offenbarung, die auch im liturgischen Jahreskreis der Kirchen ihren Niederschlag gefunden hat. Dennoch ist das Libretto weder liturgisch noch als chronologische Erzählung zu verstehen. Im Mittelpunkt steht vielmehr die Identifikation des historischen Jesus mit dem in den heiligen Schriften prophezeiten „Gesalbten“.

Die lapidare Frage: „War bzw. ist Jesus von Nazareth der Messias?“ erweist sich bei genauerer Betrachtung als komplex und differenziert. Zunächst fällt auf, dass der Name „Christus“ nur ein einziges Mal im Messiah-Text vorkommt (im Rezitativ Nr. 13 der Hirtenszene), obwohl doch hier von Anfang bis Ende von Jesus die Rede ist! Weiter: An welchem Messias-Begriff werden diese Frage und ihre Antwort gemessen? Am engeren Messias-Begriff, der den eschatologischen Heilskönig Israels im jüdischen Kontext meint, oder am weiteren Messias-Begriff, nach dem der Messias auch ein göttliches Wesen,

etwa „Sohn Gottes“ im metaphysischen Sinne des Wortes, sein kann? Hielt sich der historische Jesus überhaupt selbst für den Messias und wenn ja in welchem Sinne? Oder machten ihn die Jünger bzw. spätere Apostel bzw. Urchristen zum Messias? Wenn ja: in welchem Sinne? Nimmt man die aufgewiesene Differenzierung ernst, dann wird klar: ein eindeutiges Ja oder Nein kann es auf die Messias-Frage nicht geben.

Die historisch verlässlichsten Zeugnisse haben wir von Jesu Lehre und Wirken – genau dies wird im Oratoriumstext aber nur mit einem (allerdings zentralen) Text belegt. Allerdings korrespondieren die von Jennens ausgewählten alttestamentarischen Bibelzitate in überzeugender Weise mit neutestamentlichen Texten, was natürlich einer historisch-kritischen Exegese bedarf, die den Rahmen dieses Vorworts sprengen würde. Nun war Jennens nicht nur ein religiös engagierter, sondern auch ein theologisch gebildeter Mann. Theologisch setzt er sich mit seinem Messiah-Libretto bewusst – und unter Berücksichtigung seiner Bibliothek darf man sagen: auch nachweislich – vom Deismus ab, der als rationalistische Strömung im England des 18. Jahrhunderts zwar die Existenz eines Gottes keinesfalls leugnet, allerdings Gott auf seine Funktion als Schöpfer und „unbewegten Bewegter“ reduziert: Seit und nach der Schöpfung läuft alles nach erforschbaren Naturgesetzen wie ein Uhrwerk ab; Gott greift nicht mehr ein und ist als Schöpfer lediglich Garant der Naturgesetze. Bei deistisch-religiöser Weltanschauung bleibt für einen Gottessohn natürlich wenig Raum und die heilsgeschichtliche Vorstellung einer von ihm durch stellvertretendes Leiden und gottgewirkte Auferstehung geschaffene Erlösung der Menschheit muss absurd erscheinen.

Unzweifelhaft schlägt sich in Jennens Textauswahl somit der diesbezüglich theologische Diskurs nieder, der sich argumentativ gegen die Einflüsse des Deismus und der jüdischen Theo-

logie wendet, der man vorwarf, die eigenen prophetischen Überlieferungen zu missachten, indem Jesus nicht als Messias anerkannt wird. Jennens geht es um die Darstellung des weltumfassenden Heilswerks Gottes an der Menschheit durch den Messias (und nicht etwa um die Schilderung einer großen Heiligengestalt). Sein Text steht dem apostolischen oder nicänischen Glaubensbekenntnis viel näher als den Evangelien. Die alttestamentlichen Worte sind somit „Deutung pur“. Zum anderen ergibt sich durch den Rückgriff auf das Alte Testament noch die Betonung der Universalität des Heilsgeschehens: Es war von Anfang an so von Gott geplant und galt schon immer allen Menschen aller Zeiten.

Dass heutige Aufführungen des Messiah freilich von diesen Gedanken weithin unbelastet sind und das Oratorium eines der meistgespielten Werke des klassischen Repertoires ist, ist vor allem der grandiosen Musik Händels zu verdanken, die in ihrer Kunstfertigkeit und Energiegeladenheit jederzeit für sich stehen kann. Am heutigen Abend kommt eine gekürzte Fassung des Messiah zu Gehör, die passend zum ersten Adventswochenende den ersten Teil des Oratoriums (Die Weissagung des Messias und ihre Erfüllung) vollständig präsentiert und im zweiten Teil (Von der Passion zum Triumph) sowie im dritten Teil (Die Rolle des Messias im Leben nach dem Tode) Kürzungen auf zentrale Textpassagen bzw. Handlungselemente sowie Publikumshits wie etwa das berühmte „Halleluja“ beinhaltet. Als neuer künstlerischer Leiter des PetriChors-Weende ist es mir ein Vergnügen, die bewährte Zusammenarbeit mit dem Göttinger Barockorchesters fortzusetzen. Ich danke weiterhin allen Chorsängerinnen und Chorsängern für ihre engagierte Mitarbeit in den Proben für dieses Konzert sowie bei der organisatorischen Vorbereitung und unseren Vokalsolisten für Ihre Mitwirkung. Lassen Sie sich von unserer Freude an Händels Musik und ihrer zeitlosen Botschaft inspirieren!

Martin Kohlmann